Beilage zu den Publikationen des Vereins Luxemburger Naturfreunde (vorm. Fauna).

Mersch

sowie

nächste u. weitere Umgebung,

zum Gebrauch für Naturfreunde,

von **Dr. Ernest Feltgen.**

Allgemeine und spezielle Bemerkungen

über die

Kriechthiere, Lurche, Fische, Vögel und Säugethiere.

(Schluss).

Die Eidechsen im Allgemeinen sind sehr nützliche Thiere, weil sie allerlei Ungeziefer wegfangen. Giftig sind unsere Mauereidechse und Zauneidechse absolut nicht, wie im Volke angenommen wird, es gibt nur eine einzige, und zwar eine amerikanische Eidechse, die sogenannte Krustenechse, Heloderma horridum, welche nachweislich Gift führt.

Auch die Blindschleiche ist eines der harmlosesten Wesen, die man draussen antreffen kann, — mit dem grössten Unrecht legt man ihr Namen und böse Eigenschaften einer Schlange bei. Sie vertilgt massenhaft Schnecken, Würmer und dergleichen Schädlinge, die wir gut entbehren können, wesshalb auch diese Vertreterin aus der Eidechsenwelt überall geschont werden soll.

Giftige Schlangen haben wir — wahrscheinlich! — keine in unserer Heimath. Die beiden Nattern sind uns von Nutzen, die Ringelnatter in jedem Falle mehr, als die glatte Natter, weil letztere mit ausgesprochener Leidenschaft die Eidechsen verfolgt. Wegen ihrer Bissigkeit missfällt sie überhaupt, obschon ihr Biss ganz und gar „nicht giftig“ ist, gerade wie bei der Ringelnatter, die  nur äusserst selten nach dem Angreifer beisst, sondern in der Gefahr nichts Eiligeres zu thun hat, als ihr Heil in der Flucht zu suchen. (Die Ringelnatter vergeht sich gelegentlich an Fischlaich.)

Die Schildkröten gehören eigentlich nicht hieher, ich wollte dieselben jedoch nicht unerwähnt lassen, weil, besonders die „europäische“, bei uns, im Merscher Kanton, und auch sonst im Lande hin und wieder angetroffen wird. Natürlich handelt es sich in allen bekannten Fällen um importirte Exemplare, die Thiere finden sich allem Anschein nach hier zu Lande nicht zurecht, obschon sie sich in der Gefangenschaft ziemlich wohl fühlen und auch einige Zeit aushalten. —

Der Feuersalamander ist in unserer Heimath ein selten vorkommendes Thier, oder richtiger gesagt, er wird nicht häufig beobachtet, was wohl mit seiner Gewohnheit, versteckte Schlupfwinkel als Wohnort aufzusuchen, in direkten Zusammenhang gebracht werden darf. Der Drüsensaft dieses Landmolches ist giftig, gerade wie die Ausscheidungen der Kröten und vieler anderer Lurche. —

Lameere rechnet mit Recht die Lamprete nicht zu den Fischen (Faune de Belgique, Tome I, p. 44), in der That, das Thier hat nur Anzeigen eines Skelettes, keine Wirbel, keine Kiefer u. s. w. Das sonderbare Wesen verbringt den grössten Theil seines Daseins als Larve (Ammocoetes branchialis L. = Kieferwurm) im Schlamme der Gewässer. Bei den Insekten sind solche Larvenzustände bekanntlich mehr an der Tagesordnung, bei höheren Thieren sind diese Vorkommnisse als Seltenheiten zu betrachten. (Vergl. die Entwickelung des gewöhnl. Aales).

Neben der Bachforelle leben in den Flüssen und Bächen des Merscher Kantons noch zwei andere Fische aus derselben Familie, nämlich die Salmforelle und die Regenbogenforelle. Die erstere steigt zum Laichen aus dem Meere in die Flüsse hinauf und kehrt dann wieder in ihre Heimath zurück, die letztere, aus Kalifornien stammend, lässt sich, wie die vorige, leicht in Teichen züchten; man setzt im Durchschnitt jährlich in Alzette, Eisch und Mamer bis an die 10,000 Stück ein, wie mir angegeben wurde. Der nordamerikanische Bachsaibling gedeiht, wie es scheint, nicht schlecht bei uns; vor Jahren wurden circa 500 Stück dem Lintgenerbach (Limbach), dem Rollingerbach (Busbach) und dem Berschbach anvertraut. Mögen die Fremdlinge sich dort gut entwickeln; wir wünschen es ihnen nach der üblichen Formel: vivant, floreant, crescant!

Die Aesche lebt massenhaft in der Eisch, in den übrigen Flüssen ist sie seltener anzutreffen. Ihr Fleisch ist schmackhaft und wird demjenigen der Forellen fast gleichgestellt.

Der Hecht bevorzugt die Alzette. Er treibt ein richtiges Räuberhandwerk, mit ihm ist schlecht wirthschaften. Die

stärkeren Jungen fressen mitunter ihre schwächeren Brüderchen auf, was auch sonst im Thierreich vorkommt, ja sogar bei dem Menschen, wenngleich in dieser „besseren“ Gesellschaft auf eine andere Art und Weise. Vor 3 Jahren fing man bei Pettingen einen „Haifisch des Süsswassers“, welcher seine 25 Pfund wog: gewiss eine Seltenheit. Bei der Grommeschmühle wurde ein solcher Nimmersatt an einer einfachen Handangel ans Land gezogen, derselbe trug eine noch unversehrte Wassermaus im Maul; also auch Wassermäuse figurieren auf dem reichhaltigen Menu des Hechtes, — ich denke mir: Faute de grives on mange des merles!

Ueber die Entwickelung des gewöhnlichen Aales haben uns vor Kurzem Calandruccio und Grassi aufgeklärt (Siehe Vereinsschrift Fauna, 1900, S. 20. Referat J. P. Moris). Auch der Aal hält sich mit Vorliebe in der Alzette auf, da die anderen Wasserläufe ein weniger schlammiges Bett besitzen. Das Fleisch des Fisches ist fettreich und daher schwer verdaulich. Der Aal begibt sich nie „freiwillig“ auf das Land, trotzdem man mancherorts fest daran glaubt, auch klettert er nicht auf Bäume, und schliesslich fliegt er auch nicht, aus dem einfachen Grunde, weil er keine Flügel hat.

Unser Rothauge, wohl zu unterscheiden von dem Kârpe' Ro-udâ (Scardinius erythrophthalmus L.), ist nicht selten, stellenweise sogar häufig in den meisten Wasserläufen vertreten. Das Fleisch ist minderwerthig, ebenso dasjenige unseres Döbels, welcher in der Mamer, oberhalb der Schönfelser Mühle, besonders häufig und gut entwickelt auftritt, denn er bringt es dort bis zu 6 Pfund und darüber hinaus, wie erfahrene Fischer referieren.

Die kleine Alandblecke wird fast nur als Köder für die sogenannten „Legeangeln“ benutzt, es lohnt sich nicht, dieselbe für die Küche einzufangen, denn sie ist zu klein und obendrein von fadem Geschmack. — Man möchte ja allgemein in dieser Hinsicht nur immer „Viel aber gut“ haben. So ist es auch mit der Elritze, obschon dieses Fischchen, in Essig eingemacht, als magenstärkendes Mittel bei unseren Nachbarn am Rhein in Ansehen steht. Wir könnten es ja auch einmal probieren!

Gründling und Schmerle sind von jeher von jungen Gelegenheitsfischern aufgesucht worden. Wer bei uns in Mersch vor Zeiten die „Grondel“ gut zu fassen wusste, der stand bei der Schuljugend in weit höherem Ansehen, als derjenige, welcher bei der Rechentafel die wenigsten Püffe davontrug.

Die Barbe, deren Eier, nebenbei sei es bemerkt, giftig

sind, wird oft in schönen Exemplaren bei Mersch eingefangen, so beispielsweise im Gewichte von 4 bis 6 Pfund am Zusammenfluss der Alzette und der Mamer (August 1900).

Die Schleihe bevorzugt zum Aufenthalt die schlammigen, stehenden Gewässer, wesshalb denn auch in dem alten Alzettebett bei Pettingen der Fischer dieselbe aufzusuchen hat. Häufig ist sie jedoch bei uns keineswegs, es sei dieserhalb hervorgehoben, dass an genanntem Ort im August 1900 ein vier Pfund schweres Exemplar ans Land gezogen wurde.

Der bekannteste einheimische Speisefisch ist der Karpfen. In den Mandelbach und in die Eisch gelangte derselbe bei dem Durchbruch der Einfassung der Fischweiher bei Neumühle-Hohlenfels, nach einem ungewöhnlich starken Gewitterregen. Im Frühjahr 1899 wurden bis an die 2000 Stück in die Alzette eingesetzt. Vor 3 Jahren fing man eine Abart des gewöhnlichen Karpfens, einen sogenannten Silberkarpfen, in der Alzette zwischen Lorentzweiler und Lintgen.

Die Nase wird fälschlich bei uns Makréil genannt. Die eigentliche Makrele (Scomber scombrus L.), gehört zu den Stachelflossern und ist unserer Fauna fremd.

Der nestbauende Stichling, ein winziges, lebhaftes Fischlein, mit stacheligen Flossen und zänkischem Wesen, weiss sich seiner Vertheidigungswaffen recht gut zu bedienen. Er wehrt sich und sticht mit grosser Virtuosität; fast alle Fische, die stärkeren nicht ausgeschlossen, schwimmen lieber an ihm vorbei, so rasch es die jeweiligen Ortsverhältnisse nur erlauben: So wird wohlweislich von der Natur für die Kleinen gesorgt!

Von dem Flussbarsch heisst es: „Der Barsch bleibt, ob er noch so klein, doch stets ein schmackhaft Fischlein.“ Sein Vetter, der Kaulbarsch, trägt wegen seines unschönen Aeusseren allerlei Namen, die sich in guter Gesellschaft nicht aussprechen lassen, desshalb gehen wir zu der gemeinen Groppe über, die auch nicht schön ist, und mit der Benennung „Kauzekap“ eigentlich noch gut wegkam. Mit ihrer Beschreibung sich eingehender aufzuhalten, wäre beleidigend für Gross und Klein, denn ein Jeder kennt den Dickkopf aus der Zeit, wo nach und — jetzt dürfen wir es gestehen — während der Schulzeit im Bache die Jagd auf ihn gemacht wurde. —

Der Wanderfalk ist bei uns nicht so selten, wie gewöhnlich angenommen wird; während der letzten Jahren wurden fast regelmässig zu bestimmten Zeiten verschiedene Exemplare in den Steinbrüchen von Rollingen beobachtet und auch erlegt. Das Wegschiessen des Vogels ist desshalb

gerechtfertigt, weil derselbe auch die Tauben überfällt, und auf diese Weise dem Hühnerhabicht, dem tollkühnen, gefürchteten Taubenfeind, beim Wegfangen dieser und anderer Hausvögel Hülfe leistet.

Der Lerchenfalk kann als eine Seltenheit in unseren Gegenden angesehen werden. Nicht so der Thurmfalk, welcher fast überall anzutreffen ist. Ersterer ist schädlich, weil er es auf die Singvögel abgesehen hat, letzterer hingegen ist desshalb als nützlich zu betrachten, weil Mäuse, Ratten, grössere Insekten und dergleichen auf seinem Menü figurieren.

In den Tabellen wurde der Rothfussfalk als bei Ansemburg vor circa 15 Jahren beobachtet, angegeben. Da der Gewährsmann, als gewissenhafter Beobachter, selbst einigen Zweifel an der absoluten Richtigkeit der Angabe hat, so wird es den Lesern ebenfalls erlaubt sein, Zweifel zu haben, denn der Vogel wurde nur von Weitem gesehen, nicht erlegt, und somit kann ja möglicherweise ein Irrthum vorliegen.

Der Sperber kommt leider häufig genug bei uns vor, leider, weil er in der Vogelwelt grossen Schaden anrichtet, besonders unter den Singvögeln und unter dem Federwild unserer Felder und Wälder. Wollte man ihn von einer anderen Seite beurtheilen, dann allerdings müssten wir uns freuen, diesen Vogel öfters beobachten zu können, denn er ist ein flinker, kühner, prächtiger Geselle, eine Zierde seines Geschlechtes.

Der Mäusebussard hat seinen Namen daher, weil er draussen den Wald- und Feldmäusen die Jagd macht. Dieses Mäusejagen ist recht lobenswerth, doch soll es nicht immer dabei bleiben, wie schon constatiert werden konnte; sind die Mäuse nämlich selten, so müssen Vögel und Kleinwild herhalten: den Namen Mäusebussard behält er trotzdem bei.

Die Weihen sind seltene Vögel in unserer Heimath. Die bei Weyer, im Walde „Scheidgen“ erlegte Wiesenweihe (siehe Tabellen), ist das einzige Exemplar, welches seit Jahren in der Gegend beobachtet werden konnte. Diese Raubvögel, welche, wie die Eulen, vorzugsweise abends und nachts auf Raub ausgehen, sind nützlich und schädlich, denn sie fangen schädliches und nützliches Gethier ein, so wie es das Jagdglück mit sich bringt.

An der Waldohreule ist charakteristisch, dass sie ihre Eier gerne in fremde Nester legt, nicht jedoch wie der Kuckuck, um sie noch dazu ausbrüten zu lassen, sondern

einzig und allein, um sich die Mühe zu ersparen, ein eigenes Nest aufzubauen: sie benutzt desshalb alte, verlassene Nester von Raben, Ringeltauben, Eichhörnchen u. s. w. Ihre Nützlichkeit ist gross, denn sie hat die Mäuse „zum ..essen gerne".

Der Uhu, der grösste Nachtraubvogel, ist bei uns fast gänzlich ausgerottet. Das hat seinen Grund darin, weil man die Jungen zur Krähenhütte einfing und dabei ohne Schonung zu Werke ging. Nimmt man in Betracht, dass der Raubvogel grossen Schaden unter dem kleineren und grösseren Wild anrichtet, dann braucht man sein Verschwinden eigentlich nicht zu beklagen. Noch vor etwa 15 Jahren hausten verschiedene Uhufamilien in den Rollinger Steinbrüchen, im Merscher Wald, am Hunnebur und an manchen anderen Orten.



Die kurzöhrige Eule geht am liebsten bei Regenwetter aus und macht in der Dunkelheit an sumpfigen Stellen in Wald, Feld und Wiese dem Ungeziefer die Jagd.

Der Steinkauz ist auf dem Lande unter dem Namen Do-udefull (Todtenvogel) bekannt und nicht gern gesehen, oder vielmehr „gehört", denn sein Schrei soll irgend ein Unglück ankündigen, das über kurz oder lang hereinbricht.

Diese Auffassung erklärt sich aus dem Umstande, dass der Nachtvogel hin und wieder schon von dem Lichte der Krankenzimmer angezogen wurde, und in der Todesstunde des Aermsten drinnen seine klagende Stimme vernehmen liess. Wenn die Umgebung still und in Ängsten am Bette des Leidenden weilt; wenn man bei jeder Bewegung des schwer Erkrankten zusammenfährt; wenn jeder Athemzug gezählt wird, dann ist es erklärlich, dass ein unheimlicher Schrei aus dem Dunkel der Nacht auch das festeste Herz etwas erzittern thut, — der Aberglaube besorgt sodann den Rest.

Als nützlich sind auch Schleiereule und Waldkauz unter den Raubvögeln anzusehen, desshalb schone man sie, wie die übrigen Vertilger der lästigen Nager und dergleichen Plagegeister und Unheilstifter.

Unsere Würger wären nicht ungern in Feldern und Gärten gesehen, wenn sie blos schädliche Insekten vertilgen würden, aber sie tragen einen schlechten Namen, weil sie andere Vögel würgen, wie die raffiniertesten Mörder es thun.

Die Drosseln sind recht schön geformte Vögel und sind dem Naturfreund recht lieb, weil sie meist dazu wohlklingende Stimmen haben und durchweg nützlich sind. Leider ziehen sie jedoch auch die Aufmerksamkeit des

Feinschmeckers auf sich, was ihnen sehr verderblich ist, denn auf diesem Gebiete wird kein Pardon gegeben. Ich will hier das „Für“ und das „Gegen“ nicht besprechen, in Betreff Nachstellungen der Menschen diesen und so manchen anderen Thieren gegenüber, kann jedoch nicht umhin, grausame Massenmorde, an anerkannt nützlichen Wesen verübt, zu missbilligen. Wie „ekelhaft“ gewisse Menschen die Natur lieb haben, erhellt aus folgendem Passus eines Artikels „Verschiedenes vom Wildpret“, den ich in einer ausländischen Zeitung las: „..... Nicht jeder versteht diese kleinen Vögel (Krametsvögel) beim Essen richtig zu behandeln. Man ergreife ein fettes Vögelein beim Schnabel, bestreue es mit etwas Salz, stecke es mit einer geschickten Wendung in den Mund, beisse nahe an den Fingern ab u. s. w. u. s. w. .....“ Da hören doch die Naturgeschichte und die Gemüthlichkeit auf! — Die Misteldrossel verbreitet bekanntlich die Mistel durch die unverdauten Kerne der Beeren, die sie an Bäumen absetzt. Die Singdrossel und die Weindrossel, und seltener die Wachholderdrossel, gelangen als „Krômesfullen“ zur Zeit ihres Durchzuges massenhaft auf den Markt. Die Ringdrossel ist auf dem Merscher Gebiet selten, sie kommt, wie es scheint, im Oesling häufiger vor (Nov. 1901). Die Amsel ist seit einiger Zeit „zahmer geworden“, wie viele Vogelkenner sich ausdrücken. Sie ist nicht mehr der nur im wilden Zustand im Wald draussen lebende Vogel von früher, sondern sie hat sich allmälig den Dörfern und Städten genaht und nistet in Gärten und Parkanlagen. Im Winter umfliegt sie Haus und Hof und pickt von dem hingeworfenen Futter, wie Freund Spatz, der freche, welcher am Fenster das Almosen mit auffallender Dreistigkeit erbettelt, als wolle er die Hausbewohner nur an ihre Pflicht erinnern.

Der Pirol, dieser prachtvolle Vogel kommt von Mai bis August zu uns, gerade wenn draussen die Natur in ihrem schönsten Kleide prangt, wenn die Sonne erwärmend herniederstrahlt, wenn das zarte Grün in Wald und Feld das Auge ergötzt, und die tausend Blümelein alle blitzend und schimmernd ihre Köpfchen erheben und uns freundlich zunicken. Wie anheimelnd klingt durch das dichtbelaubte Gebüsch das melodische Gidleo, Gitadidlio, Gidilio, Gipliagiblio! Man sollte es nicht für möglich halten, dass es Menschen gibt, die den Rath ertheilen, den Vogel niederzuschiessen, weil er im Garten hin und wieder Kirschen wegnascht. O Mensch, wie kannst du grausam sein!

Nicht sehr häufig begegnet man an unseren Flüsschen und Bächen die Wasseramsel, jenen allerliebsten, munteren Vogel, gegen welchen man fast überall Maass-

regeln getroffen hat, um ihn unschädlich zu machen: er begnügt sich nämlich nicht nur mit einer Nahrung aus Weichthieren, Insekten und Würmern bestehend, sondern ein kleines, zartes Forellchen ist schon mehr seiner Sache. Ob der Mensch wohl dabei thut, gleich drein zu schlagen, wenn auch ein anderer einmal einen guten Bissen haben möchte, das will ich hingestellt sein lassen.

Die Nachtigall, die Königin der Sänger, war früher häufig in unserer Heimath anzutreffen. Seit 1879 wurde sie immer seltener. Die Ursache wird wohl in dem strengen Winter von 1879 auf 1880 zu suchen sein; die Bäume und Gesträucher in Feld und Garten waren nämlich sozusagen alle erfroren und ausgestorben, so dass dem Vogel der Aufenthalt in einer mit einem Schlage öde und traurig gewordenen Gegend verleidet wurde. Was speziell Berschbach betrifft, so war ich Zeuge des bedauerlichen Vorkommnisses. Vor 1880 gab uns lange Jahre hindurch an Sommerabenden das liebe Geschöpf aus dem Geäst eines kleinen Lustwäldchens seine melodischen Lieder zum Besten. Als im Frühling die Pflanzen nicht mehr zum neuen Leben erwachten, und die Sonne vergebens die saftlosen Baumleichen beschien, und als es im Sommer mit der Herrlichkeit des Lustwäldchens ein Ende war, da kam auch Philomele nicht mehr: Alles hatte geändert! Heute, wo die Landschaft ihre früheren Reize wieder erlangt hat, zeigt sich auch der Vogel wieder, so beispielsweise an der gegenüberliegenden Lötzert und bei Reckingen (S. Tabellen.)

Ein recht niedlicher Gast in unseren Fluren, Wäldern und Gärten ist das allbekannte Rothkehlchen. Von ihm heisst es im Volksmunde: Als der Weltheiland auf Golgatha am Kreuze hing und aus den durchbohrten Händen und Füssen, aus der mit dem Speer geöffneten Seite die rothen Blutstropfen hervorquollen, da kam ein Vögelein geflogen, umflatterte den stillen Dulder, der die Sünden einer ganzen Welt auf sich genommen, und versuchte mit seinem weichen Brüstchen den entfliehenden, warmen Lebensstrom aufzuhalten. Daher trägt das Vögelchen die rothe Brust und heisst bis auf den heutigen Tag Rothbrüstchen — Rothkehlchen. Es ist doch was Schönes um die unverdorbene Volksseele, wie sie beispielsweise dieses zarte, liebenswürdige Geschöpfchen auf eine so innige Weise in Zusammenhang bringen kann mit diesem grossartigen Ereigniss, der Kreuzigung Christi! Wie tief empfunden ist eine solche Auffassung!

Der Hausrothschwanz, der Wächter des Hauses, und sein Verwandte, der Gartenrothschwanz sind von Jedermann geliebte Wesen, die am Haus und im Garten

während der schönen Jahreszeit vom frühen Morgen an ihr munteres Wesen treiben, und sich nützlich erweisen durch das Wegfangen ungezählter, lästiger Insekten.

Durch das Vertilgen nützlicher Spinnen gibt sich unser Zaunkönig eine schlechte Note, doch dem zutraulichen Vögelchen soll man desshalb nicht Feindschaft schwören, belohnt es uns ja reichlich mit seinem herzlichen Liedchen im Winter, wenn ringsum Alles ausgestorben ist, wenn das grosse Leichentuch sich über Flur und Wald ausbreitet. Wenn aus dem winzigen Kehlchen die süssen Töne in die kalte Winterluft hinausklingen, dann vibriert es wonnevoll mit in dem Herzen des Naturfreundes. Der fröstelnde Wanderer wird angenehm erinnert an ein Wiederaufleben der Natur: Was unter den Blumen das Schneeglöckchen beim Herannahen des Frühlings ihm Alles „still erzählt“ von freudigen Lenzestagen, von Mailüften und goldigem Sonnenlicht, das „ruft“ ihm der niedliche Schneekönig „laut“ entgegen.

Die graue Bachstelze ist bei uns einer der weitverbreitesten Vögel in den Dörfern, an den Bächen, auf Feld und Wiese; besonders wenn das Vieh nach der Ernte zur Weide getrieben wird, dann erscheinen regelmässig auf der Bildfläche die allbekannten Pânestärchen, als treue Gesellschafterinnen der „breitgestirnten“ Rinder. Wer je das Glück hatte, ländlich sittlich ein Stückchen Lebens draussen zu verbringen, der wird das heimliche Thierchen mit dem grau-weiss-schwarzen Federkleide nie vergessen.

Häufiger noch wie diese sind die Lerchen, die Goldammern und die Meisen in den heimathlichen Gauen vertreten, sowie aus der Unterfamilie der echten Finken die verschiedensten, bestbekannten Freunde.

Der Staar, der muntere Geselle, mit seinem eigenartigen Sang und seinen eigenartigen Manieren ist uns nicht fremd. Köstliche Momente waren es, die wir drunten im Thale der Alzette verlebten, als wir ihn beobachteten und belauschten: wie er auf der Dachkannte pfeifend und zwitschernd mit den metallisch glänzenden Flügeln schlug, wie er mit allerlei tollen Einfällen dem Spatzenvolk zu imponieren wusste, welches ihn gerne von Haus und Hof verjagt hätte.

Früher kam der Kolkrabe in den Merscher Gegenden zweifelsohne vor, doch heute sieht man ihn dort nur selten mehr, wenn das in letzter Zeit bei Beringen „beobachtete“ Exemplar kein behäbiger alter Rabe war.

Von unseren Schwalben ist die Uferschwalbe wohl am seltensten bei uns vertreten; der Baumläufer dringt bis in die Gärten und Parkanlagen vor; die Spechte

zeigen sich auch wohl in Gärten, doch lieben sie mehr den Wald. Wenn die Spechte auch einigen Schaden durch das Behacken „gesunder" Bäume stiften können (Siehe Referat Ernest Faber, Fauna 1896. S. 157), so sind sie doch durchweg als nützliche Vögel anzusehen, welche Schonung verdienen.

Die Nachtschwalbe und der Wiedehopf sind nicht häufig, sie fehlen sogar gänzlich in manchen Gegenden. Beide sind nützlich, denn Erstere fängt geschickt im Fluge Abend- und Nachtfalter und dergleichen ein, während Letzterer allerlei Insekten, sowie besonders Käfer und Fliegen, die sich in und an dem Mist der Kühe und anderer Thiere aufhalten, massenhaft vertilgt. Das einzige mir bekannte Wiedehopfheim befindet sich in einer Felsspalte rechts am Wege von Stuppig-Weyer nach Blascheid. (S. Tabellen).

Der farbenprächtige Eisvogel ist auf allen heimathlichen Flüssen und Bächen anzutreffen. Durch das Wegfangen kleinerer Fische ist er wohl als schädlich zu betrachten, doch man verzeiht dem sonderbaren Fischereifrevler gern diese Unart, — es ist nicht aus diesem Grunde, dass man den Vogel abschiesst, nein, man thut es den Damen zu lieb; der praktischste Damenhut wäre ja zu Nichts zu gebrauchen, wenn er nicht irgendwelche schimmernde Vogelfeder oder dergleichen tragen würde.

Der Kuckuck ist wohl überall so bekannt, dass ich mir eine diesbezügliche Bemerkung sparen kann. Als „Lokales" könnte hervorgehoben werden, dass der Vogel besonders häufig in der Umgebung von Schoos vorkommt, man behauptet dies wenigstens seit langen Zeiten, und desshalb spricht man im Volke von den „Schooser Kuckucken", was jedoch ebenso wenig die Schooser Bürger kränken darf, wie es die friedfertigen Schönfelser ruhig anhören können, wenn von den „Schönfelser Raben" die Rede geht.

Die wilden Tauben sind durchweg als schädlich zu betrachten, da sie sich vorzugsweise von allerlei Samen ernähren, die sie in Wald und Feld vorfinden.



Was das gelbfüssige Rebhuhn betrifft, welches bei Weyer beobachtet wurde, so sei hervorgehoben, um Irrthümern vorzubeugen, dass bei den jungen, gewöhnlichen Rebhühnern (bis Oktober) die Füsse ebenfalls mehr oder weniger gelb sind.



Es thut einem Weh, wenn man in den Zeitungen Berichte lesen muss, die über das Morden der Zugvögel, besonders in Italien, mit einem Cynismus erstattet werden, dass es einen kalt überläuft. So referiert beispielsweise ein

Neapolitanisches Blatt: Wiederum hat die so *langersehnte* Saison begonnen. Die ersten Wachteln sind in Stifida erschienen . . . . . reiche Beute . . . . . geflügelten, leckeren Bratens . . . . . Hauptschlacht . . . . . unerbittlicher Krieg . . . . . gefrässig . . . .!

Ein nicht gar seltener Gast auf dem Durchzug ist der in Holland so häufig vorkommende Kibitz. Dieser Vogel ist von äusserst ängstlicher Natur und lässt den Jäger nicht nahe an sich heran, gleichsam, als kenne er das Mordgewehr, die Flinte, da er beim Herannahen sonstiger „harmloser" Menschenkinder, mit dem Auffliegen nicht so sehr eilt. Er nährt sich grösstentheils von Würmern; seine Eier gelten als Leckerbissen; das Fleisch des alten Vogels ist ungeniessbar.

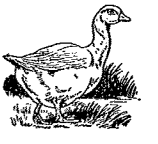
Von den Schnepfen sagt man, sie hätten ein dummes Aussehen. Dem wollen wir nicht entgegentreten, allein so dumm wie er aussieht, ist der Vogel denn doch nicht, davon werden die Jäger zu erzählen wissen, denn er sucht diese beim Fliegen durch allerlei Fluchtversuche zu täuschen, wo und wie er nur kann. Abgesehen von der Schutzfärbung des Gefieders bildet die Schnepfe auch noch von anderen Gesichtspunkten aus ein Beispiel dafür, wie in der Natur doch Alles so weise eingerichtet ist. Ihre Glotzaugen stehen nämlich nicht seitwärts, wie bei den anderen Vögeln, sondern nach oben, fast an der Schädeldecke. Wenn sie ihre Nahrung (Würmer) mit dem Schnabel in der Erde sucht, dann braucht sie ja die Augen nicht, und zudem ist der Schnabel mit einem sehr empfindlichen Tastapparat versehen. Die hohe Stellung der Augen macht es ihr möglich, während der Beschäftigung in der Erde mit dem Schnabel, die Umgebung immer „im Auge zu behalten" (Ein Beispiel von Anpassung).

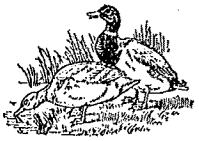
Der Wachtelkönig hat seinen Namen daher, weil er mit den Wachteln im Mai aus dem Süden her zu uns kommt, und im September wieder mit denselben fortzieht, sonst hat er mit ihnen nichts gemein.



Das grünfüssige Teichhuhn, das Blässhuhn und der kleine Steissfuss sind ziemlich bei uns verbreitet, sie halten sich meist im Schilf stehender und fliessender Gewässer auf.

Hausstorch und Fischreiher, sowie Mantelmöwe, Saatgans und Graugans sind seltene Gäste. Die Schwäne hält man in Parkanlagen in Gefangenschaft. Woher der am 3. April 1896 im Schmitspesch bei Mersch erlegte Sing-





schwann stammte, weiss man nicht. Seltener noch, und nur zufällig, zeigen sich bei uns die Tafelente und der Gänsesäger; Wildente und Sarzelle trifft man im ganzen Lande an. —

Das Wildschwein ist in manchen Gegenden fast ausgerottet, bei uns ist man noch nicht so weit, wie die täglich laut werdenden Klagen der Landbebauer darthun. Hoffentlich gelingt es unserer Armee von Jägern dem Umsichgreifen des Wildes so viel wie möglich Einhalt zu thun.



Der Edelhirsch war von jeher im Lande ein seltenes Wild. Damhirsche liess der König-Grossherzog Wilhelm III. in verschiedene Wälder einsetzen: im Merscher Kanton, bei Meisenburg, halten sich heute noch zwei weibliche Individuen auf, die regelmässig im Spätherbst fortziehen und gewöhnlich im März wieder zurückkehren. Reh und Hase sind fast überall anzutreffen, das wilde Kaninchen jedoch nur an einer einzigen Stelle im Kanton, bei Weyer; wahrscheinlich werden die Gründer dieser Kolonie aus irgend einem Wildpark durchgebrannt sein. In den Frettchen findet der Mensch eine Hülfe beim Kaninchenjagen, denn sie treiben das Wild aus den für die Jagdhunde schwer zugänglichen Gallerien.





Der Siebenschläfer ist bei weitem seltener in unserer Heimath vertreten, als der Gartenschläfer. Ersterer hält sich in den Eischläen, im Merscherwald, auf, letzterer bewohnt Häuser, Schuppen und dergleichen in vielen Dörfern; er ist sehr schädlich, da er das Gartenobst wegstiehlt. Auch die kleine Haselmaus wird im Kanton beobachtet, doch nicht gerade häufig. Sie nährt sich von Gräsern, Samenkörnern und Früchten. Ratten und Mäuse gibt es überall „so viel“, oder besser, „mehr“ wie man will. Ueber diese lästigen Wesen brauche ich nicht viele Worte zu verlieren, denn wer kennt sie nicht?





Daz Eichhörnchen ist ein niedliches Thier, jedoch stiftet es grossen Schaden an, weil es sich von Früchten nährt und auch Vogelnester plündert.

Der Dachs ist dadurch nützlich, weil er Mäuse und Ratten einfängt. Sein Fleisch ist geniessbar und sein Fett soll grosse Heilkraft besitzen.

Der Fischotter wird immer seltener, weil der Staat das Tödten dieses Fischdiebes mit Prämien belohnt. Das Thier ist geistig hoch veranlagt, wird in der Gefangenschaft zahm, und kann zur Fischerei dressiert werden.

Edelmarder, Hausmarder und Iltis sind recht schädliche, blutdürstige Würger, denen man nicht eifrig genug nachstellen kann. Das kleine Wiesel ist eher nützlich als schädlich, weil es sich hauptsächlich von Feldmäusen und Ratten ernährt. Das grosse Wiesel wird seltener beobachtet. Gewiss kommen Verwechslungen zwischen beiden vor, da beide im Sommer annähernd dasselbe Kleid tragen; das grosse Wiesel legt im Winter ein schneeweissesGewand an, die schwarze Spitze des Schwanzes bleibt jedoch immer bestehen und dies gilt als Haupterkennungszeichen des sogenannten „Hermelins", dessen Länge auch stets 33 Ctm. beträgt, während das kleine Wiesel nur 22 Ctm. lang wird.

Den Wolf kennt man bei uns nur mehr dem Namen nach und aus den Märchen und Kindergeschichtchen aus vergangenen Zeiten. Wölfe in Menschengestalt trifft man wohl immer an, es sind dies, vom Standpunkt der menschlichen Dignität aus betrachtet, recht klägliche Figuren. Ganz ausgerottet ist das Raubthier in den Nachbarländern jedoch noch nicht, wesshalb es ja vorkommen kann, dass wir ihn gelegentlich einmal wieder zu sehen bekommen. Ob es wirklich wahr ist, dass am 4. Dezember 1894 zwei Merscher Förster einen leibhaftigen Wolf im Burggru-ef, im Merscherwald, gespürt haben, dafür kann ich mit dem besten Willen nicht einstehen. Füchse gibt es in allen grösseren Wäldern, die dunkelgefärbten nennt man Kohlenbrenner; auch Wildkatzen trifft man verhältnissmässig viele an, wenn wir die verwilderten Hauskatzen mitzählen. Vor zwei Jahren wurde ein 24 Pfund schwerer wilder Kater vermittels Tellereisen im Reckingerwald gefangen. Der Gewährsmann sagt, lustige Dorfrangen hätten das Fleisch des Thieres mit grossem Appetit verzehrt, — hoffentlich wird sich bei den lustigen Rangen die wilde Natur der Bestie nicht mit eingefleischt haben.

Die Spitzmäuse sollten eigentlich diesen Namen nicht tragen, denn man hält sie desshalb im Volke für Mäuse, und das ist grundfalsch — sie sind sehr nützliche Insektenfresser und aus diesem Grunde soll man sie schonen, statt todtschlagen, wo immer sie sich nur zeigen. Auch dem Maulwurf und dem Igel stellt man auf unsinnige Weise nach, und doch sind beide anerkannt nützliche Wesen, die allerlei Un-



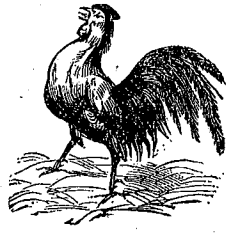
geziefer aus Garten, Feld und Wiese wegschaffen. Der Igeljäger speziell thäte besser, die Zeit, welche er auf dieser traurigen Jagd verbringt, auf nützlichere Arbeit zu verlegen. Doch, Arbeitsscheu und liederlicher Zeitvertreib gehen Hand in Hand.

Die Fledermäuse sind durchweg von grossem Nutzen und nagen nicht an dem Speck und an dem mageren Fleisch im Rauchfang, wie man glaubt, denn sie nagen überhaupt nicht, sondern fressen Insekten, nichts als Insekten, und zwar „für ihr Leben gern". —

Der Mensch nimmt unter allen Geschöpfen, welche die Erde bewohnen, die erste Stelle ein. Es zeichnet derselbe sich unter Anderem aus durch die Sprache, das heisst: das Vermögen, Gedanken auf ganz eigene Art durch artikulirte Laute zu äussern, wie solches kein dem Menschen bekanntes Lebewesen auch nur annähernd zu Stande bringen kann; durch die Vernunft, das heisst, die Thätigkeiten des Selbstbewusstseins, in Bezug auf die sogenannten höheren Gefühle (aesthetische Vernunft), in Bezug auf den moralischen Willen (praktische Vernunft) und in Bezug auf das wissenschaftliche Denken (theoretische Vernunft); durch die Richtung des Bewusstseins auf die Gotteserkenntniss; schliesslich durch eine Menge anderer charakteristischer, guter und gegentheiliger Eigenschaften, von welchen die des Geistes die hervorragendsten sind. In Bezug auf die Ethnographie des Landes verweise ich den Leser auf Dr. Glæsener's „Le Luxembourg historique et pittoresque", Seite 9 und Seite 261, sowie auf De la Fontaine's „Faune du pays de Luxembourg", S. 4, und Dr. Dasburg's „Fels und Umgegend", S. 18.

Ich unterlasse es, auf die „intimere" Beschreibung der Bewohner eines winzigen Theiles eines kleinen Ländchens näher einzugehen, besonders desshalb, weil es eine kitzliche Spielerei wäre, sich und seine Mitnesthocker zu beurtheilen. Nur soviel sei an dieser Stelle verzeichnet, dass in dem luxemburger Lande, in dem ehemaligen „Pays des loups", ein schlichtes Völkchen wohnt, das sich durchweg tapfer hält im Lebenskampf und dies nicht am wenigsten zwischen Ernz und Attert, an Eisch und Mamer, auf dem reizenden Erdflecken Mersch,

„Wŏ d'Uolzécht duréch d'Wîsen zĕt!"



Nachwort.

Am Schlusse dieser kleinen Arbeit angelangt, werfen wir einen Blick zurück auf das Ganze. Ich verhehle mir nicht, dass manche Lücken offen stehen. Man wird mir desshalb den Stein nicht werfen, da ich es vorgezogen, bei ungenauen Beobachtungen lieber zu schweigen, als Bruchstücke und Zweifelhaftes mit in das Ganze hineinzuweben. Es könnte auf den Leser nur unangenehm wirken, wenn allzu viel des Ungewissen und des Ungeprüften in einer solchen Aufzählung der Repräsentanten der „Pflanzen- und Thierwelt" aufgetischt würde. Wie schon in der Vorrede des Kapitels über die Fauna der nächsten und weiteren Umgebung von Mersch ich mich der Hoffnung hingab, später auf eventuelle Ergänzungen und Nachträge zurückkommen zu dürfen, so erneuere ich zum Schlusse diesen Wunsch, und möchte vor Allem die werthen Freunde, welche bereitwilligst wichtige und gewissenhafte Angaben übermittelten, ergebenst bitten, auch in der Zukunft mir ihr Wohlwollen zu Gute kommen zu lassen.

Quod bene fiat! so rief ich die populär-naturwissenschaftliche Lokalbeschreibung des Kantons Mersch einleitend aus; Quod bene fiat! hinsichtlich der Aufmunterung zum Naturstudium, das uns so manche glückliche Stunde bereitet, von praktischem Nutzen ist, und Erinnerungen wach ruft im tiefinnersten Grunde des Herzens:

„Ein Blatt aus sommerlichen Tagen,
Ich nahm es so im Wandern mit,
Auf dass es einst mir möge sagen,
Wie laut die Nachtigall geschlagen,
Wie grün der Wald, den ich durchschritt!" —

(Theodor Storm).



